

Gerd Koenen

INTIME VERKLAMMERUNG

Nachbetrachtungen zum Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus
in Westberlin am 9. November 1969

Wolfgang Kraushaars Recherche über „Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus“ kommt das Verdienst zu, eine der infamsten Aktionen aus dem frühen Milieu bewaffneter deutscher Untergrundgruppen aufgeklärt zu haben. Der Autor hat den Bombenleger selbst, den Ex-Kommunarden Albert Fichter, ausfindig gemacht und zu einer Art Lebensbeichte veranlasst. Und er hat durch weitere Aussagen unmittelbar Beteiligten und die Auswertung einer Reihe im Hamburger Institut für Sozialforschung seit längerem deponierter Aktenbestände die Umstände und das Umfeld dieser Tat minutiös rekonstruiert.

Diese Tat war nur die erste in einer ganzen Serie weiterer, potentiell mörderischer Anschläge (etwa gegen das Kaufhaus des Westens oder den Berliner Juristenball), die in diesem Winter 1969/70 auf das Konto einer kurzlebigen Gruppe namens „Tupamaros Westberlin (TW)“ gingen. Ihr Initiator und Kopf war der Kommunarde Dieter Kunzelmann, der zusammen mit Georg von Rauch, Ina Siepman, Lena Conradt „und noch jemandem“, wie er 1998 in seinen Memoiren schrieb – eben dem sorgsam herausretuschierten Attentäter Albert Fichter – kurz zuvor in ein Fatah-Camp in Jordanien gefahren war, um sich dort in Techniken des Guerillakampfs (speziell in Sprengtechniken) schulen zu lassen.

Kraushaars Recherchen präzisieren das Bild, das ich in meinen beiden letzten Büchern über „Das rote Jahrzehnt“ und die „Urszenen des deutschen Terrorismus“ bereits gezeichnet habe. Gerade die angeblich so

fröhlich-hedonistische Westberliner Kommunardenszene mit ihren forcierten Selbstexperimenten aus Sex, Drogen und Gewalt als Mitteln sozialer und psychischer Selbstentbindung hat bei der Entwicklung des bundesdeutschen Terrorismus der siebziger Jahre eine Schlüsselrolle gespielt. Fast die gesamte „erste Generation“ der RAF wie der konkurrierenden terroristischen Gruppen kamen aus diesem Milieu. Und die beinahe symbiotische Beziehung, die sich über mehr als zwei Jahrzehnte zwischen den extremsten Fraktionen der palästinensischen Befreiungsorganisationen und deutschen Terrorgruppen hergestellt hat, kann schwerlich ein historischer Zufall gewesen sein.

Der Versuch freilich, aus den unnebelten Tiraden des Oberkommunarden Dieter Kunzelmann auf einen „primären Judenhass“ zu schließen, der „die ungebrochene Wirksamkeit eines antisemitischen Latenzzusammenhanges“ bis tief in die Neue Linke hinein beweise, wie Kraushaar mit diesem Buch demonstrieren will, bedeutet dann doch eine arge Vereinfachung. Dass Kunzelmann nach dem Attentat auf „die Saujuden“ geflücht haben soll, hat nur der Attentäter selbst berichtet, der ihn daraufhin einen Antisemiten genannt haben will – und vom ausflippenden Oberkommunarden mit der Pistole bedroht worden sei. Das war der Beginn einer lebenslangen Flucht des Albert Fichter vor seiner Tat und vor seinen eigenen Genossen.

Weder diese Schlüssepisode, ob sie so gewesen ist oder nicht, noch das Bekennerflugblatt („Shalom + Napalm“) noch die erregten Diskussionen um den Anschlag innerhalb der Berliner APO-Szene atmen schlichtweg den Geist eines hergebrachten oder aufgefrischten Judenhasses. Tatsächlich hätte der Anschlag primär auch als ultimative Provokation der eigenen, linken Szene dienen sollen, die ihren angeblich ungebrochenen philosemitischen „Judenkomplex“ und „hilflosen Antifaschismus“ zuguns-

ten eines militanten Antizionismus als Teil eines globalen Antiimperialismus überwinden sollte.

Das macht die Sache ja keineswegs harmloser. Man verfehlt vielmehr den ganz eigenen, mörderischen Drive, den dieser linke Antizionismus als Teil eines zunehmend totalitären Weltbildes gewinnen konnte, in dem es von „Schweinen“ jeder Art (Kapitalistenschweinen, Nazischweinen, Amischweinen, Zionistschweinen pp.) nur so wimmelte, wenn man ihn in die alt vertraute Figur eines reinen Judenhasses auflösen möchte.

Genau in diese Falle sind im übrigen auch die Politiker und Journalisten in der Frontstadt Westberlin damals getappt, mit fatalen Folgen. Während die Aktivisten der neuen Außerparlamentarischen Opposition pauschal gegen die faschistischen „alten Nazis,, und die „Generation von Auschwitz“ agitierten, die unverändert an den Schalthebeln der Macht, der Medien und der Wirtschaft der Bundesrepublik saßen, revanchierten sich die Presseorgane aus dem Hause Springer, aber auch Teile der Berliner Christ- und Sozialdemokratie, mit womöglich noch maßloseren Ausfällen gegen die Demonstranten als „linke Faschisten“, „Hitlers Erben“ oder eine „rote SA“. Die Faschismusvorwürfe gingen beliebig hin und her.

Der unmittelbare Zusammenfall der tödlichen Schüsse eines durchgedrehten Polizisten gegen den Studenten Benno Ohnesorg beim Schahbesuch am 2. Juni 1967 mit dem Ausbruch des „Sechstagekriegs“ zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn führte zu einer weiteren ideologischen Polarisierung. Konnten sich Springers Blätter in ihren Elogen auf die glänzenden militärischen Erfolge und Landnahmen der israelischen Armeen kaum genug tun, setzte in einem weiten Spektrum der außerparlamentarischen Linken eine heftige Entidealisierung des bis dahin als Land der sozialistischen Kibbuzim und Zuflucht der Verfolgten eher romantisch verklärten Judenstaates ein. Und während die Sprecher der Neuen Linken die heuchlerische Judenfreundlichkeit der bei Springer

wie anderswo untergeschlüpften Ex-Nazis und Wehrmachtsberichterstat-
ter geißelten, die sich damit reinwaschen und billig davonkommen woll-
ten, denunzierten die etablierten Politiker und Medien die Parteinarbeit
zugunsten der Palästinenser rasch und pauschal als Antisemitismus.

Aus dieser intimen Verklammerung voller Pawlowscher Beißreflexe lässt
sich das Attentat vom 9. November 1969 nicht herauslösen. Und nur so
lässt sich die durch Kraushaar Buch nochmals belegte Tatsache erklären,
dass die (funktionsuntüchtige, aber leicht scharf zu machende) Bombe im
Jüdischen Gemeindehaus von einem notorischen agent provocateur des
Berliner Verfassungsschutzes geliefert worden war – dessen Dienstherr,
der sozialdemokratische Innensenator Neubauer, am Tag nach dem An-
schlag gemeinsam mit dem Vorsitzenden Jüdischen Gemeinde vor die
Presse trat, um den Antizionismus der Linken als einen mordbereiten An-
tisemitismus zu brandmarken.

Dass sich in die Aktionen der Berliner „Tupamaros“, wie später der RAF
und der konkurrierenden terroristischen Gruppen, eine Masse trüber
deutscher Gekränktheiten mit hineinmischten, die der unbewussten For-
mel „Terror macht frei“ gehorchten, ist ganz unbestreitbar. Aber der Anti-
zionismus, dem die führenden Leute des SDS wie fast alle linksradikalen
und kommunistischen Organisationen seit 1967/68 mehr oder weniger
offensiv huldigten, erwies sich am Ende als so ausgedacht und künstlich
wie alle verschraubten politischen Globalstrategien dieser Jahre. Es gibt
sicherlich zu denken, dass aus dem Bewegungskern dieser Neuen Lin-
ken einige Ideologen einer antisemitischen Neuen Rechten hervorgegan-
gen sind, wie zuletzt der bekennende Neonazi Horst Mahler. Ebenso be-
zeichnend ist aber, dass das Gros der einstigen linken „Antizionisten“
heute den Kern derer bilden, die in einer ganz anders problematischen
Art und Weise „Auschwitz“ zur Grundlage der politischen und gesell-

schaftlichen Identität und Verfassung der Bundesrepublik erklären möchten, wie allen voran der noch amtierende Außenminister Joschka Fischer. Diesen Wirrsalen einer politischen Generation und ihrer narzisstischen Bindung an die Verbrechen Geschichte des Dritten Reiches darf man von Herzen misstrauen. Aber man muss sie schon in ihren eigenen generations- und zeitspezifischen Voraussetzungen analysieren und beschreiben. Hätte Kraushaar sein Material mehr für sich selbst sprechen lassen, es wäre ein noch spannenderes Buch geworden.